



Bern, 8. August 2008

Medienkonferenz zur Evaluation der Schulsozialarbeit

Evaluationsresultate

Referat U.Ackermann: Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Anwesende

Die Umsetzung der Vorgaben des Schulsozialarbeitskonzeptes der Stadt Bern nahm 4 Jahre in Anspruch und ist noch nicht beendet. Zuerst ging es um ganz handfeste Sachen wie Infrastruktur, Einführung der SSA in den Kollegien, gemeinsame Pflichtenhefte, Kennenlernen der kooperierenden Fachstellen, Leistungserfassung. Aus den anfänglich 6, abschliessend 11 Schulsozialarbeitenden musste ein Team mit gemeinsamer Haltung und Stossrichtung geformt werden. Abläufe, Qualitätssicherung und Information waren ein Thema. Als erstmals sichtbar wurde, dass die minimal angestrebte Versorgung zu einer grossen Belastung von einzelnen Schulsozialarbeitenden führte, wurde die Evaluation vorangetrieben zu einem Zeitpunkt, da noch vieles in Fluss war und auch heute noch ist. Aus Gründen der Zeitressourcen, aber auch der Neutralität der Ergebnisse wurde im Herbst 2007 mit der Fachhochschule Bern eine externe Stelle mit der Evaluation beauftragt. Diese dauerte ein halbes Jahr.

Die Fragestellungen der Evaluation bezogen sich vorwiegend auf die Bedingungen und Abläufe, die für das Gelingen der Schulsozialarbeit massgeblich sind. Eine umfassende Wirkungserhebung wäre schwierig gewesen und hätte einen hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand verursacht. Im Bewusstsein, dass solche Erhebungen auf kantonaler und nationaler Ebene im Gange sind, beschränkte sich die Evaluation ganz pragmatisch auf folgende Fragen:

- 1) Hat die Schulsozialarbeit die Lehrpersonen und Schulleitungen entlastet und deren Erwartungen erfüllt?
- 2) Hat die Schulsozialarbeit die Zielgruppe erreicht und ihr mit Erfolg unterstützt?
- 3) Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den schulnahen Fachstellen?
- 4) Reichen die Ressourcen aus, um die vorgegebenen Leistungen zu erbringen?

Methodisch kamen Befragungen der Schüler und Schülerinnen, deren Eltern und der Lehrpersonen sowie Interviews mit Schulleitenden, Fachstellen und Schulsozialarbeitenden zum Zug. Zusätzlich standen die ersten Daten der neuen Schulsozialarbeitsstatistik zur Verfügung. Natürlich beinhalten einige Fragen (Entlastung, Problemlöseanteil) indirekt auch die Frage nach der Wirkung.

Die Schulsozialarbeit entlastet die Schulleitungen und die Lehrpersonen deutlich

Der Anlass zum Ausbau war u.a. eine Klage der Schulleitungen zur immer höheren Inanspruchnahme der Lehrpersonen durch soziale Probleme in den Klassen. Die Fragen nach der Belastung und Entlastung sind deshalb zentral. Rund 70% der Lehrpersonen gaben eine mittlere bis hohe zeitliche und emotionale Belastung an. Durch die Schulsozialarbeit fühlen sich 63% zeitlich und 76% emotional entlastet. Einerseits ergibt sich dadurch wieder mehr Zeit für die Kernaufgabe des Unterrichts und andererseits verbessert sich durch die Reduktion der emotionalen Belastung auch die Qualität der Erholung. Auch die Schulleitungen geben eine Entlastung für sich selber und für den Lehrkörper an. Sie schätzen zusätzlich die Möglichkeit, sich jederzeit mit einer Fachperson aus dem Sozialbereich besprechen zu können.

Die Zielgruppen werden gut erreicht

Mit Ausnahme des Kindergartens wird die primäre Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen gut erreicht. Dies zeigt die Aufteilung der Leistungserbringung, die sich zu knapp 60% an die 5.-9.Klasse wendet, aber auch zu einem Drittel an die 1.-4.Klasse. Die Kindergartenstufe, die rund ein Sechstel der Schülerinnen und Schüler enthält, wäre der ideale Ort für die Früherkennung von sozialen Problemen und wird mit 4% der gesamten Leistungserbringung eindeutig noch zu wenig gut erfasst. Dies ist zu einem guten Teil durch die dezentrale Lage abseits der Schulen bedingt, hängt aber auch damit zusammen, dass die Förderung des Sozialverhaltens im Kindergartenlehrplan einen hohen Stellenwert hat..

Fast die Hälfte der Anmeldungen bei den Schulsozialarbeitenden erfolgt durch die Lehrpersonen und – erfreulich - ein Viertel durch die Schülerinnen und Schülern selbst. Die Befragung ergab, dass in den Schulen mit integrierter Schulsozialarbeit die Person des oder der Schulsozialarbeitenden zwischen 80 und 90% bekannt ist. Das zentral stationierte Angebot unterscheidet sich davon deutlich mit knapp 40% Bekanntheitsgrad. Dies ist vor allem eine Folge der kleineren Präsenz vor Ort. Dass die Schulsozialarbeit mit ihrem Angebot auch bei den Jugendlichen gut ankommt, zeigt sich bei der Frage nach einer potentiellen Inanspruchnahme, welche von minimal zwei Dritteln der Jugendlichen positiv beantwortet wird. Von denjenigen, die eine schulsoziale Beratung in Anspruch genommen haben, geben rund 90% an, dass ihr Problem teilweise bis ganz gelöst werden konnte. Diese Zahlen sprechen für eine hohe Kundenzufriedenheit.

Die wenigen Eltern, die befragt werden konnten bezüglich des Angebots, zeigten sich mehrheitlich zufrieden mit der Art und Weise der Unterstützung. Die Zahlen sind jedoch zu klein, um endgültige Aussagen über die Akzeptanz der Schulsozialarbeit bei den Eltern zu machen. 13% der Anmeldungen erfolgen durch die Eltern. Dies zeigt schon, dass diese Zielgruppe schwerer zu erreichen ist. Dies ist einerseits eine Frage der lokalen Distanz, andererseits aber auch der hier noch ungenügenden Niederschwelligkeit und des Informationsdefizits (insbesondere bei Eltern mit Migrationshintergrund). Hier sind oft die Vermittlung der Lehrperson oder einer andern Fachperson bzw. besondere Anstrengungen notwendig.

Die Zusammenarbeit mit den schulnahen Fachstellen bedeutet eine Bereicherung

Die Zusammenarbeit mit den schulnahen Fachstellen wurde durch Schnittstellenpapiere geregelt und hat sich gut eingespielt. Die Schulsozialarbeit wird nicht als Konkurrenz sondern mit ihrem Beitrag als Bereicherung und Ergänzung der eigenen Arbeit wahrgenommen. Dem immer wiederkehrenden Hinweis auf die schwierigen Abläufe bei den Gefährdungsmeldungen wurde bereits vor Abschluss der Evaluation mit der Erstellung eines verbindlichen Leitfadens begegnet. Gemeinsamer Erfahrungs- und Wissensaustausch bzw. die Systematisierung der Kontakte und der Informationsabläufe sollten – sofern es die zeitlichen Ressourcen erlauben

– in Angriff genommen werden. Mit der daraus resultierenden Vernetzung ist die Schulsozialarbeit in der Lage, den Schulen einen guten Zugang zu weiteren unterstützenden Fachstellen bzw. zu schulrelevantem Fachwissen zu schaffen.

Die aktuellen Ressourcen sind nicht bedarfsgerecht

Die Ressourcenfrage stellte sich schon lange vor der Evaluation. Bei der Konzeption wurde in Anlehnung an Zürich von einem Minimalwert ausgegangen, der sich vor allem auf kundenfreundliche Präsenzzeiten und weniger auf das Leistungsvolumen bezog. Es fehlten damals ganz einfach die Erfahrungswerte. Insbesondere bei den grossen Schulen mit 600 und mehr Kindern und mit grossen Oberstufen zeigte sich aber schnell, dass mit den üblichen 60%-Stellen der Leistungsbedarf nicht abgedeckt werden konnte. Bei der Evaluation wurden diese Erfahrungen von allen Stellen bestätigt. Das Spektrum der Schulsozialarbeit ist breit und für die Ausführenden anspruchsvoll. Auch der Kanton Bern empfiehlt inzwischen deutlich höhere Versorgungszahlen. Für die grösseren Schulen sollten deshalb mindestens 80%-Stellen geschaffen werden, damit die durch die Evaluation bestätigte bisherige Qualität aufrecht erhalten werden kann und die notwendigen Optimierungen möglich sind.